

Gerhard Fritz Zwischen Materialschlacht und Revolution – der Erste Weltkrieg in der Stuttgarter bürgerlichen Presse von Juli bis Oktober 1918

Außerhalb von Historikerkreisen kennt man vom Ende des Ersten Weltkrieges v.a. die «Dolchstoßlegende». Man meint auch zu wissen, dass die Deutschen damals von ihrer Presse, die die militärische Lage beschönigt habe, angelogen worden seien. Auf diesem Boden habe dann die nach Kriegsende von Generalfeldmarschall von Hindenburg geäußerte Legende gedeihen können: Das vom Feind *im Felde unbesiegte* deutsche Heer sei nur durch den von finsternen Revolutionären hinterrücks ausgeführten «Dolchstoß» aus der Heimat gemeuchelt worden.

Man kann leicht herausfinden, wie gut (oder wie schlecht) in den letzten Kriegsmonaten 1918 die deutsche Bevölkerung über die militärische Lage informiert war. Es gibt genügend Zeitungen, die im Hinblick auf das Kriegsende noch nicht ausgewertet sind.¹ Das soll im Folgenden für einige Stuttgarter Blätter geschehen. Im Zentrum unseres Interesses stehen dabei die Monate Juli bis Oktober 1918. Die allerletzten Kriegstage Anfang November 1918 mit der Revolution und dem Sturz der Monarchien seien ausgeblendet. Über diese Tage in Stuttgart ist schon viel geschrieben worden und kaum mehr Neues herauszufinden. Außerdem waren zu dieser Zeit die militärischen und politischen Entscheidungen längst gefallen. Die Berichterstattung über die militärische Entwicklung spielte jetzt keine Rolle mehr.

Vielmehr sollen die nachfolgenden Ausführungen einige Schlüsseldaten zum militärischen Zusammenbruch Deutschlands näher beleuchten: Die Berichterstattung über die letzte deutsche Offensive im Westen Mitte Juli, über den sog. «Schwarzen Tag des deutschen Heeres» am 8. August, über das deutsche Waffenstillstandsersuchen Anfang Oktober und schließlich über das Gezerre um die amerikanische Antwort auf dieses Ersuchen Ende Oktober 1918.

*Quellengrundlage: «Süddeutsche Zeitung»
und «Stuttgarter Neues Tagblatt»*

In der Württembergischen Landesbibliothek sind mehrere Stuttgarter Zeitungsjahrgänge aus dem Ersten Weltkrieg erhalten geblieben; andere sind 1944 verbrannt, so dass man kein vollständiges Bild über die Berichterstattung aller damals in Stuttgart erscheinenden Zeitungen gewinnen kann. Aber sogar wenn man sich nur auf zwei erhaltene Zeitungen konzentriert, entsteht ein aussagekräftiges Bild. Diese beiden Zeitungen sind das «Stuttgarter Neues Tagblatt» und die «Süddeutsche Zeitung». Letztere hat mit der heutigen, in München erscheinenden Zeitung gleichen Titels nur den Namen gemeinsam. Die damals in Stuttgart erscheinende «Süddeutsche

In der Rückschau kaum glaublich: Noch am 27. Mai 1918 gelang den deutschen Truppen ein großer Erfolg, als sie den Höhenzug des Chemin des Dames einnahmen. Das Bild zeigt vorrückende deutsche Truppen, die dabei sind, die Verfolgung der abziehenden Franzosen aufzunehmen. Die Deutschen erreichten binnen weniger Tage die Marne, nur 60 km vor Paris. Die französische Hauptstadt kam unter deutsches Artilleriefeuer, und in Feldpostbriefen rechneten manche deutsche Soldaten damit, in ein, zwei Wochen auf den Champs Elysées zu sein, – aber es sollte ganz anders kommen.



Zeitung» kam siebenmal pro Woche heraus (also auch sonntags) und charakterisierte sich selbst als *national*. Sie war die Zeitung konservativer, deutsch-nationaler Kreise. Ihre Auflage für 1918 ist unbekannt; 1925 lag sie bei 24.000.

Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» erschien dreizehnmal pro Woche, werktags morgens und abends, sonntags nur morgens. Das Blatt wird als *unabhängig-national* bzw. *liberal-demokratisch* bezeichnet und war demnach ein Organ, das der National-liberalen Partei, teilweise aber auch der Fortschrittlichen Volkspartei nahestand, also den Vorläufern der heutigen FDP. Auch hier kennt man die Auflage von 1918 nicht. 1925 betrug sie 60.000.²

Stuttgart hatte 1918 etwa 200.000 Einwohner. Allerdings waren etliche heute zur Landeshauptstadt gehörige Teilorte noch nicht eingemeindet, so dass im heutigen Stadtgebiet von Stuttgart eine bei weitem größere Bevölkerungszahl lebte. Sowohl die «Süddeutsche Zeitung» als auch das «Stuttgarter Neues Tagblatt» waren keine auf Stuttgart begrenzte Blätter, sondern wurden weit über die Stadtgrenzen hinaus viel gelesen.

Die Kriegslage 1917/18 – Russland gibt auf, USA erklären Krieg

Der militärische Zusammenbruch der «Mittelmächte» Deutschland, Österreich-Ungarn, Osmanisches Reich und Bulgarien vollzog sich innerhalb weniger Monate seit Juli 1918. Es gibt kaum Parallelen zwischen dem Zusammenbruch im Ersten und im Zweiten Weltkrieg. Während im Zweiten Weltkrieg seit der Katastrophe von Stalingrad Anfang 1943 die Deutschen überall auf dem Rückzug waren, der schließlich 1945 in den Trümmern der Reichskanzlei in Berlin endete, während das Kriegsende 1945 also ein totaler Zusammenbruch der Wehrmacht und jeder staatlichen Ordnung in Deutschland war, sahen die Verhältnisse im Ersten Weltkrieg ganz anders aus.

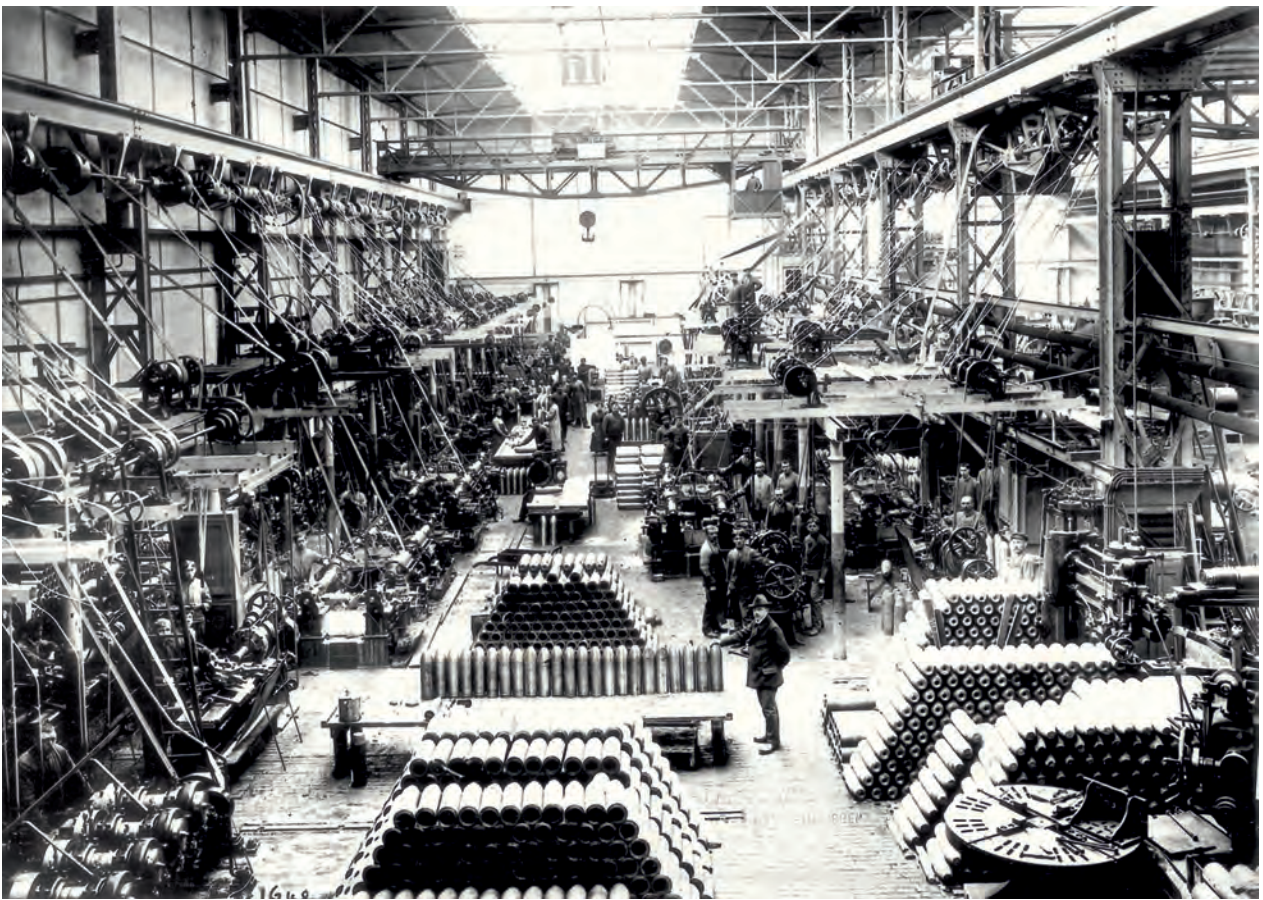
Zwar waren die USA 1917 in den Krieg eingetreten, aber 1917 war auch Russland aus dem Kreis der Kriegsgegner Deutschlands ausgeschieden. Außerdem war es den Deutschen – übrigens unter maßgeblicher Beteiligung des Württembergischen Gebirgsbataillons, in dem der damalige Oberleutnant Erwin Rommel diente – und den Österreichern im Herbst 1917 gelungen, den Italienern eine schwere Niederlage zuzufügen. Von der italieni-



Totaler Krieg auch in der Heimat: Das durch die britische Seeblockade von aller überseeischen Zufuhr abgeschnittene Deutsche Reich litt unter akutem Lebensmittel- und Rohstoffmangel. Schulkinder sammelten in zahllosen Aktionen alles Metall, das irgendwie entbehrlich war – der Metallhunger der Rüstungsindustrie war unersättlich.

schen Front drohte bis auf Weiteres keine Gefahr mehr. Die USA würden bis weit ins Jahr 1918 hinein nur wenige Soldaten nach Frankreich schicken können.

Ob ein politischer Weg zur Beendigung des Krieges überhaupt denkbar war, ist zweifelhaft. Man nennt in diesem Zusammenhang immer wieder das Programm der «14 Punkte» des US-Präsidenten Wilson vom 8. Januar 1918. Ob die «14 Punkte» so vergleichsweise moderat waren, weil Wilson ein moderater Politiker war,³ oder ob sie so moderat ausfielen, weil Wilson und seine Verbündeten aus einer Position eigener Schwäche heraus damals Angst vor einer großen deutschen Offensive hatten (die dann auch im März erfolgte), wird selten gefragt. Wilson wollte die künftige Weltordnung auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker aufbauen. Völker in umstrittenen Gebieten sollten selbst entscheiden, ob sie einen eigenen Staat bilden oder ob sie sich diesem oder jenem Staat anschließen wollten. Das Selbstbestimmungsrecht wäre im Bereich der Donaumonarchie auf die Angliederung der deutschsprachigen Landesteile an Deutschland hinausgelaufen, – hätte aber auch die faktische Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie bedeutet. Die «14 Punkte» enthielten auch für Deutschland einige Gebietsverluste (Elsass-Lothringen und Abtretungen an Polen). Zu einer solchen Amputation Deutschlands war unter den deutschen Politikern und erst recht in der Obersten Heeresleitung (OHL) niemand bereit – sogar die SPD war der Ansicht,



Hier sieht man, wohin das gesammelte Metall wanderte: Berge von Granaten werden bei der Firma Voith in Heidenheim hergestellt. Dutzende von Güterzügen transportierten dann täglich die Munition (und frische Soldaten – wie Schlachtvieh) an die Front und kamen mit Verwundeten, mit Urlaubern, mit Kriegsgefangenen und zerschossenem Kriegsgerät wieder zurück.

dass Elsass-Lothringen eine innerdeutsche Angelegenheit sei, die im Ausland niemanden etwas angehe. Die OHL glaubte, einen militärischen Sieg erringen und den Gegnern dann einen «Siegfrieden» diktieren zu können.

Übrigens maß man den «14 Punkten» seinerzeit nicht die große Bedeutung bei, die die Historiker ihnen nachträglich zuschreiben. Zunächst einmal wurde 1917/18 viel breiter über die damals laufenden Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Russland berichtet. Außerdem hatte fast gleichzeitig mit Wilsons «14 Punkten» auch der britische Premierminister Lloyd George ein (heute völlig vergessenes) Friedensprogramm verkündet.⁴ Frühere Kriegszieläußerungen Englands und Frankreichs ließen sowieso nichts Gutes erhoffen.⁵

Wie auch immer: Die Gegner Deutschlands wussten, dass mit jedem Monat die Stärke der US-Truppen wuchs. Die deutsche Führung wollte sich nicht auf alliierte Friedenspläne einlassen, sondern eine militärische Entscheidung erzwingen, noch bevor die Zahl der Amerikaner ins Gewicht fiel. Deutschland führte also einen Wettlauf gegen die Zeit. Am 2. März 1918 konnte in Brest-Litowsk der Friede Deutschlands mit Russland unterzeichnet werden.

Es handelte sich um einen Diktatfrieden gegenüber Russland, der den Zerfall des multinationalen Zarenreiches besiegelte, der aber von den nichtrussischen Völkern des russischen Reichs durchaus begrüßt wurde.

Der Friede im Osten erlaubte es den Deutschen, Truppen in den Westen zu verlegen und die militärische Entscheidung zu suchen. Tatsächlich brachten mehrere deutsche Offensiven von März bis Juli 1918 die Alliierten in erhebliche Bedrängnis, und es gibt in der heutigen Geschichtsschreibung durchaus Stimmen, die einen deutschen Sieg in den Bereich des Möglichen rücken.⁶ Die deutschen Truppen rannten sich nach großen Geländegewinnen aber schließlich doch fest.

Deutschland litt seit Jahren unter einer mörderischen englischen Seeblockade. Es ist aus dem heutigen Bewusstsein völlig getilgt, dass der britischen Blockade schließlich ca. 700.000 Zivilisten zum Opfer fielen, die am Hunger und an hungerbedingten Krankheiten starben.⁷ Aus Stuttgart wird z. B. berichtet, dass auf der Königstraße immer wieder einmal Passanten umkippten und ins Krankenhaus gebracht werden mussten. Diagnose: Hunger. Was die Opferzahlen angeht, war die englische See-

blockade weit schlimmer als der Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg.

Die Ressourcen Deutschlands waren Mitte 1918 erschöpft. Als am 18. Juli 1918 eine alliierte Gegenoffensive begann, mussten sich die durch Verluste ausgedünnten und durch Unterernährung ausgemergelten deutschen Truppen nach und nach zurückziehen. Zwar gab es im Westen nirgends einen völligen Zusammenbruch der deutschen Truppen, und die Kämpfe der folgenden Monate waren auch für die Alliierten außerordentlich verlustreich, aber die Gegner Deutschlands konnten ihre Verluste durch neue amerikanische Truppen mehr als ersetzen. Die Waagschale neigte sich nun rasch zuungunsten Deutschlands.

Die deutsche Oberste Heeresleitung unter Hindenburg und Ludendorff hoffte aber immer noch auf ein Patt und einen «ehrvollen Frieden». Die Katastrophe erfolgte dann auch nicht an der Westfront, sondern in Mazedonien und in Palästina. An diesen Nebenfronten brachen im September 1918 die deutschen Verbündeten Bulgarien und das Osmanische Reich zusammen. Bulgarien bat als erster um Waffenstillstand. Die Engländer und Franzosen stießen von Mazedonien aus rasch nach Norden vor, in den «weichen Unterleib» Deutschlands. Der Kollaps der Bulgaren und Türken zog den Zusammenbruch Österreich-Ungarns nach sich. Deutschland musste deshalb Anfang Oktober 1918 ebenfalls um Waffenstillstand bitten. Die Zeit zwischen der Mitte Juli 1918 noch vergleichsweise günstigen Lage und dem Zusammenbruch betrug gerade zweieinhalb Monate – für das Bewusstsein der Deutschen ein unglaublich kurzer Zeitraum, der allen nachträglichen «Dolchstoß»-Spekulationen, da könne etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, Tür und Tor öffnete.

Die Alliierten entsprachen der deutschen Bitte um Waffenstillstand keineswegs, sondern verschleppten diesen mit verschiedenen Vorbehalten, u. a. der Forderung nach einer Demokratisierung Deutschlands. Ende Oktober änderte Deutschland daraufhin seine Verfassung. Während des gesamten Oktobers 1918 wurden die deutschen Truppen im Westen immer weiter zurückgedrängt. Die OHL wurde wegen der alliierten Hinhaltetaktik unsicher und erwog nun einen Kampf bis zum Untergang statt einer Annahme der Waffenstillstandsbedingungen. Das führte zu dem bekannten, militärisch sinnlosen Befehl an die deutsche Flotte, zu einem letzten Einsatz gegen England auszulaufen. Die Matrosen meuterten, die Revolution brach aus, die Monarchen in Deutschland – auch König Wilhelm II. in Stuttgart – mussten abdanken, und die erste undankbare Auf-

gabe der seit dem 9. November 1918 existierenden deutschen Republik war es, am 11. November die harten Waffenstillstandsbedingungen der Sieger zu unterzeichnen. Nachdem sich die militärische Katastrophe abgezeichnet hatte, hatten es Hindenburg und Ludendorff eilig, die politische Verantwortung



Diese Karte wurde in der «Süddeutschen Zeitung» vom 10. August 1918 abgedruckt. Sie gibt einen vollkommen korrekten Eindruck von den Ereignissen des 8. August 1918, des sog. «Schwarzen Tages des deutschen Heeres»: Hauptsächlich britische Truppen hatten die deutsche Front durchstoßen und 10 km tief eingedrückt, erstmals hatten sich deutsche Soldaten in großer Zahl ergeben und waren in Gefangenschaft geraten. Das war schlimmer als der Geländeverlust. – Im Süden zeigt die Karte, dass sich die Deutschen schon in den Wochen zuvor von der Marne bis an die Vesle und Aisne zurückgezogen hatten, dort allerdings noch einigermaßen geordnet.

Schlechte Nachrichten von der Front: Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» berichtet am 9. August 1918 von der schweren Niederlage des Vortages, der als «Schwarzer Tag des deutschen Heeres» in die Militärgeschichte eingehen sollte. Der offizielle Heeresbericht und die Kommentare beschönigen nichts.

75. Jahrgang
Stuttgarter Neues Tagblatt
 Freitag, 9. August 1918
 Nr. 400 Abend-Ausgabe

«Anzeigen-Preise: ...»
 «Bezugs-Preise: ...»

Verantwortlich für den Inhalt: ...
 Schriftleitung: ...
 Druck und Verlag: ...

Die englische Offensive zwischen Ancre und Avre.
 Der Feind nördlich der Somme im Gegenstoß zurückgeworfen + Zwischen Somme und Ancre der feindliche Angriff durch Gegenstoß zum Stehen gebracht + Eine Rede Balfours gegen den Frieden und den deutschen Militarismus + Die Streifgefahr in der Schweiz beigelegt.

Der deutsche Tagesbericht.
 Großes Panzerartillerie, 9. August mittags (Zentral, W.-O. Amtlich).
 Westlicher Kriegeschauplatz.
 Generalsgruppe Dentscher Kronprinz:
 ...

Die parallele Berichterstattung der «Süddeutschen Zeitung» vom 10. August 1918 über den englischen Einbruch zwei Tage zuvor. Auch hier werden die Fakten durchaus korrekt wiedergegeben: Es herrschte tatsächlich dichter Nebel, als die Briten angriffen, was die deutsche Abwehr weitgehend lahm legte, und tatsächlich gelang es nach einem Tag, den Einbruch abzuriegeln – aber die OHL war sich nach den riesigen Verlusten und angesichts der sichtbar bröckelnden Moral der Truppe darüber klar, dass jetzt kein Sieg mehr möglich war. Eine bereits vorbereitete weitere deutsche Offensive im Norden in Flandern musste angesichts der dramatischen Ereignisse vom 8. August abgeblasen werden.

Süddeutsche Zeitung
 Morgenblatt für nationale Politik und Volkswirtschaft

Erstausgabe: wöchentlich 7 mal
 Mit Neben-Beilagen: Kirche und Schule – Sport – Gewerbe, Industrie und Technik – Meer und Flotte – Frauen-Rundschau – Landwirtschaft u. Kolonialwesen – Literatur u. Kunst

Stuttgart, Samstag, 10. August 1918

Der feindliche Ansturm zum Stehen gebracht
 Der durch dichten Nebel begünstigte, etwa 10 Kilometer tiefe Einbruch starker englischer und französischer Kräfte in die deutschen Linien zwischen Ancre und Avre im Gegenstoß zum Stehen gebracht. Nördlich der Somme der Gegner aus den deutschen Stellungen zurückgeworfen / Erfolgreiche Teilkämpfe an der Vesle und in der Champagne / Neue Auflage der englischen Reden-Offensive: Lloyd George und Balfour über Kriegs- und Friedensfragen

an die demokratischen Parteien zu übertragen, die die verfahrenere Situation retten sollten. Seit Ende November marschierten die deutschen Truppen dann, trotz der zwischenzeitlich eingetretenen Revolution, in guter Ordnung über den Rhein zurück und wurden bis Jahresende in den Garnisonsorten demobilisiert – auch dies ein fundamentaler Unterschied zu 1945.

Die Berichterstattung in den Stuttgarter Blättern – Reims-Offensive, «Schwarzer Tag des deutschen Heeres»

So weit die Eckdaten zum militärischen Zusammenbruch Deutschlands. Was erfuhr man nun aus der Presse über die Entwicklung im Sommer 1918? Zwar gab es in Deutschland im Ersten Weltkrieg eine Zen-

sur. Aber die 1915 entstandene Oberzensurstelle delegierte wesentliche Kompetenzen an die Armeekorps in den einzelnen Teilen des Reiches. In Württemberg war das stellvertretende Generalkommando des XIII. (königlich württembergischen) Armeekorps für die Zensur zuständig. Obwohl als Norm galt, dass nichts berichtet werden durfte, was für Deutschland Schaden anrichtete, blieb den einzelnen Zeitungen ein erheblicher Spielraum. Über die militärischen Ereignisse war deshalb eine relativ sachliche Berichterstattung gewährleistet. Es kam allerdings darauf an, was die einzelne Zeitung konkret daraus machte.⁸

Grundsätzlich hinkte die Berichterstattung in den Stuttgarter Zeitungen den Ereignissen an der Front immer eineinhalb bis drei Tage hinterher. Als die

letzte deutsche Offensive am 15. Juli 1918 bei Reims begann, berichtete die «Süddeutsche Zeitung» am 17. Juli, dass es angesichts der günstigen Entwicklung für einen Verständigungs- bzw. Verzichtfrieden keinen Grund gebe. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» meldete dagegen in einem ausführlichen Korrespondentenbericht vom 19. Juli französische Gegenangriffe und dämpfte die Hoffnungen auf einen deutschen Erfolg bei Reims.

In den folgenden Wochen wurden alliierte Angriffe und Einbrüche in die deutsche Front zwar in beiden Zeitungen gemeldet, aber festgestellt, dass die Deutschen sich im Großen und Ganzen noch hielten. Insgesamt aber klang die Berichterstattung bereits sehr gedämpft, und von Optimismus war nichts mehr zu spüren. Die militärische Lage wurde schon zu diesem Zeitpunkt offenkundig klarer gesehen, als dies im Nachhinein häufig vermutet wurde.

Am 8. August gelang den Engländern ein so schwerer Einbruch in die deutsche Front, dass die Geschichtsschreibung vom «Schwarzen Tag des deutschen Heeres» redet. Der tags darauf in der «Süddeutschen Zeitung» und im «Stuttgarter Neuen Tagblatt» abgedruckte Heeresbericht drückte dies auch unverblümt aus: *Zwischen Ancre und Avre griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch dichten Nebel begünstigt, drang er mit seinen Panzerwagen in unsere Infanterie- und Artillerielinien ein. (...) Wir haben Einbuße an Gefangenen und Geschützen erlitten.*

Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» kommentierte realistisch: *Wir werden uns nicht darüber hinwegtäuschen können, daß unsere Truppen zwischen Somme und Avre eine Schlappe erlitten haben. Das muß offen zugegeben werden.* Überraschend präzise Landkarten gaben einen deutlichen Eindruck von der Dimension der deutschen Niederlage. Angesichts der Berichterstattung über den 8. August 1918 und die folgenden Tage musste es jedem Leser klar sein, dass die deutschen Truppen im Westen in einer außerordentlich kritischen Lage waren.

Die Leitartikel beider Zeitungen blendeten militärische Aspekte meist aus und erörterten die Möglichkeiten, zu einem Verständigungsfrieden zu kommen. Fürs erste lehnten aber noch beide Blätter einen Frieden auf der Basis der «14 Punkte» ab. Auffällig ist, dass beide Blätter sich gegen *Miesmacher vom Bierisch und Kaffeehaus, diese pazifistischen Schwätzer und undeutschen Schwärmer*, wandten. In der «Süddeutschen Zeitung» fielen diese Attacken viel heftiger aus als im «Stuttgarter Neuen Tagblatt» – aber aus der Berichterstattung wird offenkundig, dass die Stimmung in der Heimat bröckelte. Die Menschen glaubten nicht mehr an den Sieg. Die «Süddeutsche Zeitung» griff am 12. August auch die liberale Presse

heftig an, die es an der nötigen Festigkeit fehlen lasse und der man eine Vergiftung der öffentlichen Meinung vorwarf.

Bis Ende September 1918 hatten die konservativ-deutsch-nationale «Süddeutsche Zeitung» und das liberale «Stuttgarter Neues Tagblatt» dennoch eine ähnliche Tendenz: Man war entschlossen, zum militärischen Durchhalten aufzurufen, auch wenn man den Ernst der Lage und die schwindenden deutschen Chancen durchaus erkannt hatte. Die Sorgen klangen beim «Stuttgarter Neuen Tagblatt» lauter als bei der «Süddeutschen Zeitung».

Vom Zusammenbruch Bulgariens bis zur deutschen Bitte um Waffenstillstand

Seit Oktober gingen beide Blätter erkennbar nicht mehr denselben Weg: Als am 26. September 1918 das völlig erschöpfte Bulgarien um Waffenstillstand bat, meinte man in beiden Stuttgarter Blättern anfangs noch, es handle sich um einen nicht legitimierten Alleingang des bulgarischen Premierministers. Nach einer Schockphase von einem Tag fasste die «Süddeutsche Zeitung» die Bedeutung des bulgarischen Schritts aber erstaunlich realistisch zusammen und rückte sie in eine Linie mit gleichzeitigen türkischen Rückschlägen in Palästina und der Krise an der Westfront. Abstrus ist aber die Konsequenz, die die «Süddeutsche Zeitung» zieht: Jetzt müssten die Herren Parlamentarier endlich den Mund halten, die Entwicklung in Bulgarien sei für die Deutschen eine aufrüttelnde Möglichkeit, nun erst recht entschlossen zu kämpfen. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» formulierte zurückhaltender, meinte aber auch, man müsse zunächst weiterkämpfen. Die in diesen Tagen abgedruckten Heeresberichte gaben freilich nicht den leisesten Anlass zur Hoffnung. Sie lasen sich allesamt wie eine Kette von deutschen Niederlagen, wobei es übrigens im Oktober 1918 in den Heeresberichten nie den berühmten Satz gab, der durch den Titel von Erich Maria Remarques Antikriegsbuch *Im Westen nichts Neues* berühmt geworden ist; es gab damals im Westen jeden Tag viel Neues, und zwar immer Negatives für Deutschland.

Viel Aufmerksamkeit verwendeten beide Blätter auf den Rücktritt des Reichskanzlers von Hertling Ende September und den Amtsantritt des neuen Kanzlers, des Prinzen Max von Baden, Anfang Oktober. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» verband diese Berichterstattung mit heftigen Angriffen auf die Konservativen, die die einzigen seien, die sich noch einer realistischen Lagebeurteilung widersetzen.

Das deutsche Ersuchen um Waffenstillstand auf der Basis der «14 Punkte» wurde den Lesern der bei-

den Stuttgarter Blätter am 6. Oktober mitgeteilt. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» begrüßte diese Mitteilung mit einer Mischung aus Zorn auf die Politiker, die Deutschland in diese Lage gebracht hatten, Freude über das – wie man meinte – binnen Tagen absehbare Kriegsende und Sorge vor den Unwägbarkeiten der Bedingungen des Waffenstillstands. Das Blatt führte heftige Angriffe auf die *Junkerclique*, auf die *falschen Führer*, die *Verführer*. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» gab ohne Umschweife zu, dass die katastrophale militärische Lage Ursache für das Waffenstillstandsersuchen sei, nicht irgendwelche Agitation oder Zersetzung. Einen Tag später präzierte das «Stuttgarter Neues Tagblatt» seine Angriffe auf konservative Politiker und Zeitungen und kam zu dem Urteil: *Diese guten Leute scheinen noch immer nicht zu wissen, was leider die Glocke geschlagen hat*. Gleichzeitig nahm das «Stuttgarter Neues Tagblatt» aber auch Deckung hinter einem auszugsweise abgedruckten Artikel des sozialdemokratischen «Vorwärts», der dazu mahnte, jetzt noch so lange an der Front auszuhalten, bis der Waffenstillstand unterzeichnet sei – man dürfe nicht das Chaos einreißen lassen, sonst seien Zustände wie in Russland und ein blutiger Bürgerkrieg unvermeidlich.

Die «Süddeutsche Zeitung» war angesichts des deutschen Ersuchens um Waffenstillstand zunächst einen Tag lang sprachlos, meinte dann aber am 7. Oktober, es sei angesichts des feindlichen Vernichtungswillens eine Illusion zu hoffen, dass ein demokratisches Deutschland mildere Konditionen erhalten werde als das bisherige Deutschland. Die dramatische politische Entwicklung hatte die Berichterstattung über die Entwicklung an der Front völlig in den Hintergrund gedrängt. Von dort erwartete man in den beiden Stuttgarter Blättern keine Entscheidung mehr. Die Entscheidung sah man als gefallen an.

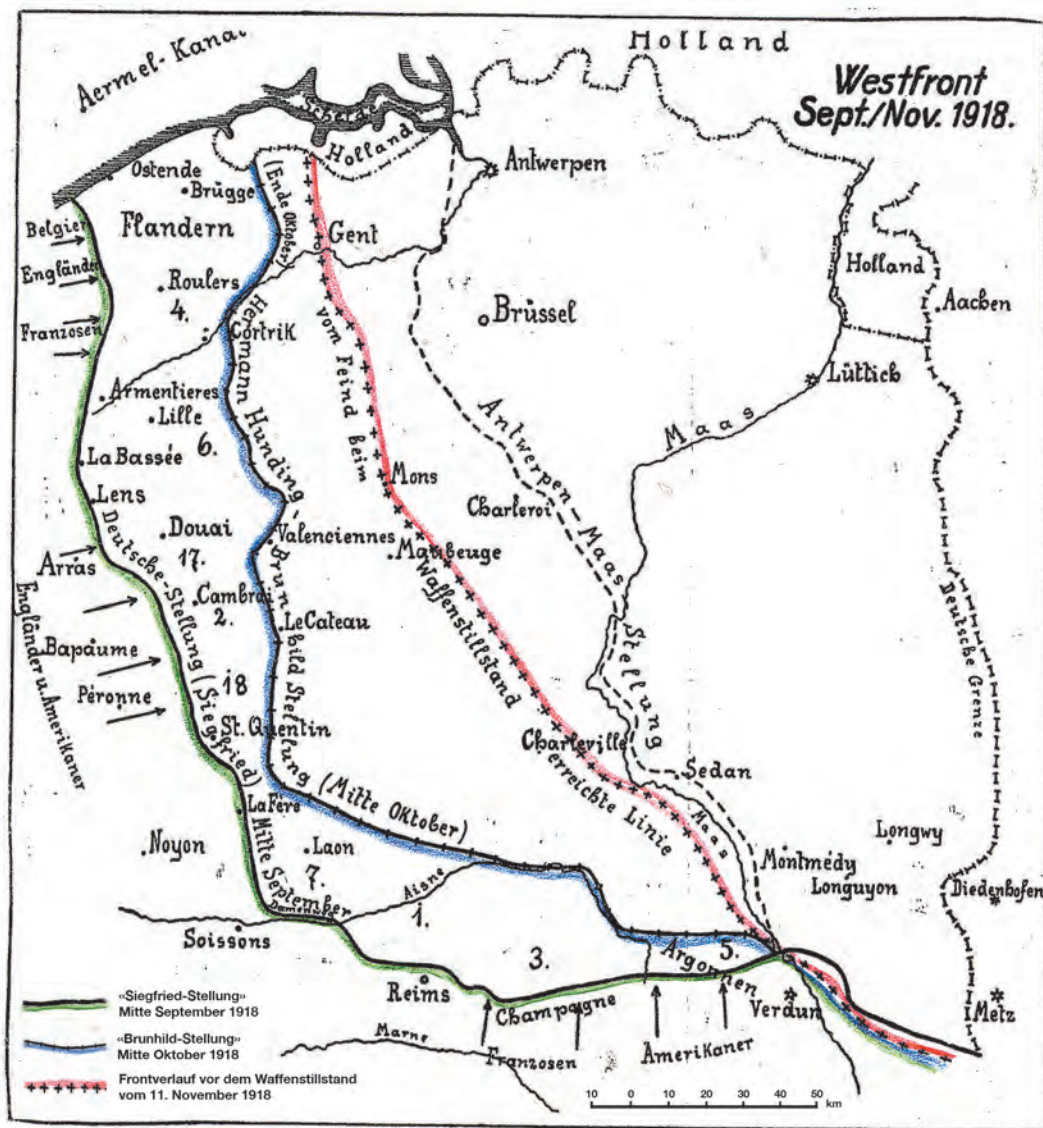
Die Wilson-Note vom 23. Oktober 1918 fordert Parlamentarisierung des Reichs

Beide Blätter waren erstaunt bis fassungslos, dass die Alliierten auf Zeit spielten und mehrere Wochen lang nicht ernsthaft auf das Waffenstillstandsersuchen reagierten. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» erging sich in finsternen Andeutungen über die Härte des zu erwartenden Waffenstillstandsvertrages. Es meinte, man werde fast alles akzeptieren müssen, wenn auch das «Stuttgarter Neues Tagblatt» eine Grenze zog: Wahrhaft unerträgliche Bedingungen werde man nicht annehmen und vielleicht doch weiterkämpfen müssen.



Das Bild stammt aus Norditalien, ähnliche Szenen waren aber auch in Frankreich an der Tagesordnung: In einem kleinen Taleinschnitt waren Italiener vom deutschen Artilleriefeuer erfasst und getötet worden. Als wenig später deutsche Soldaten das Gelände in Besitz nahmen, hatte einer einen Fotoapparat dabei und machte dieses grausige Bild von den eben Gefallenen.

Als Wilson in seiner Note vom 23. Oktober die Parlamentarisierung des Reiches forderte, bevor es einen Waffenstillstand geben könne, war dies für das «Stuttgarter Neues Tagblatt» am 25. Oktober offenbar kein unüberwindliches Problem – im Gegenteil: Auf dieses Ziel hatten die Liberalen ja immer hingearbeitet. Das «Stuttgarter Neues Tagblatt» fügte allerdings bitter an, dass man mit einer früheren Parlamentarisierung des Reiches Wilson die Möglichkeit genommen hätte, den Deutschen ebendiese noch nicht durchgeführte Reform vorzuhalten. Allerdings wurde die Hoffnung auf ein rasches Kriegsende von der – im Lichte der späteren Entwicklung berechtigten – Sorge überlagert, dass man wohl auf die Versprechungen der «14 Punkte» nicht bauen können. Es sei zu befürchten, dass das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen nicht gelten werde (26. Oktober).



Spofader 498

Deutscher Bildzug September/Oktober 1918.

Die Landkarte zeigt die Entwicklung der militärischen Lage im Westen von September bis November 1918: Im September hatten die deutschen Truppen bereits alle Geländegewinne des Frühjahrs (vgl. Karte Seite 321) verloren und waren in die sog. «Siegfried»-Stellung zurückgedrängt, wo im März 1918 die Offensiven begonnen hatten. Dann folgte der langsame, aber stetige Rückzug – bis Mitte Oktober in die «Hermann»-, «Hunding»- und «Brunhild»-Stellung. Eine weitere rückwärtige Stellung, die «Antwerpen-Maas»-Stellung, wurde nicht mehr bezogen – die Waffenstillstandslinie vom 11. November 1918 lag zwischen der «Hermann»-, «Hunding»- und «Brunhild»-Stellung und der «Antwerpen-Maas»-Stellung.

ihre eigene Lagebeurteilung der letzten Kriegsmo-nate dann nach dem Krieg allzu schnell vergessen und fabulierten vom «Dolchstoß» aus der von Revolutionären verhetzten Heimat als Ursache für den Zusammenbruch.

Mit Verzweiflung klammerten sich nur die Deutsch-Nationalen an die irrealer Möglichkeit, den Krieg fortzusetzen. Sie schienen tatsächlich ihren eigenen Schlagzeilen von den Abwehrsiegen zu erliegen, sie wollten das Ende nicht wahrhaben. Die «Süddeutsche Zeitung» meinte, die noch besetzten belgischen und französischen Gebiete als Trumpf ausspielen zu können. Man sah nicht, dass von

einem gleichberechtigten Aushandeln eines Waffenstillstandes längst keine Rede mehr sein konnte, sondern dass Deutschland durch die militärische Entwicklung in die Rolle des machtlosen Bittstellers gedrängt war. Da die «Süddeutsche Zeitung» einerseits noch von Trümpfen und unbesiegten deutschen Truppen redete, da aber andererseits die täglichen Heeresberichte das Gegenteil verkündeten, ging die «Süddeutsche Zeitung» je länger desto weniger auf die aktuelle militärische Lage ein. Stattdessen suchte sie nach Sündenböcken. Diese waren mit den Miesmachern schnell gefunden. Der Kreis der Miesmacher, zu denen die «Süddeutsche Zeitung» anfangs nur

die Sozialdemokraten gezählt hatte, wuchs seit Ende September rasch an und umfasste schließlich alle, die nicht, wie die «Süddeutsche Zeitung» selbst, an einer Fortsetzung des Krieges festhielten.

Auch weite Kreise der Deutsch-Nationalen hatten trotz aller Realitätsverweigerung erkannt, dass eine Fortsetzung des Krieges nicht mit einem Erlahmen der Alliierten, sondern mit der völligen Niederlage Deutschlands enden würde. Das zeigt sich in der irrwitzigen Forderung der «Süddeutschen Zeitung»: Deutschland müsse weiterkämpfen bis zum Untergang, in fester Überzeugung, ein damals 60 Millionen Menschen zählendes Volk in Nibelungenmanier opfern zu können.

Der letzte Versuch der OHL, die Regierung nach der Wilson-Note vom 23. Oktober 1918 nochmals zu überspielen und eigenmächtig die Waffenstillstandsbitte als gescheitert zu erklären, blieb den Zeitungslesern in Stuttgart völlig verborgen. Das waren Intrigen, die aus den innersten Regierungs- und Militärkreisen damals nicht an die Öffentlichkeit drangen. Was nach dem 23. Oktober 1918 dagegen die Diskussion der «Süddeutschen Zeitung» und dem «Stuttgarter Neuem Tagblatt» bestimmte, war ebendiese Wilson-Note und deren Konsequenzen. Einhellig war in beiden Blättern die Befürchtung, dass sich Wilson keineswegs als ein einigermaßen fairer Politiker erweisen könne, der sich an seine «14 Punkte» auch halten würde. Allerdings waren die Hoffnungen auf Wilsons Fairness im «Stuttgarter Neuen Tagblatt» deutlicher als in der «Süddeutschen Zeitung».

Bemerkenswert ist auch, dass in der «Süddeutschen Zeitung» bereits am 27. Oktober die von sozialdemokratischer Seite vorgebrachte Forderung nach einer Abdankung des Kaisers diskutiert wurde. Das lief alles noch nicht auf die Abschaffung der Monarchie hinaus. Man rechnete wohl eher damit, dass dann ein anderer Hohenzoller den Kaiserthron besteigen würde. Dass gar der beliebte württembergische König Wilhelm II. ebenfalls abdanken sollte – wie es dann am 9. November eintrat –, war Ende Oktober noch außerhalb jeder Diskussion.

Um zum Beginn zurückzukommen: Die Leser der beiden Stuttgarter Blätter waren 1918 insgesamt gut informiert. Sie glaubten spätestens seit dem Sommer keineswegs mehr an einen deutschen Sieg. 1918 glaubte kaum jemand – abgesehen von einigen sturen Rechtsnationalen –, dass Miesmacher und Revolutionäre für den Ausgang des Krieges verantwortlich waren. 1918 wussten alle, dass die Entscheidungen auf dem Schlachtfeld gefallen waren. Die «Dolchstoß»-Legende existierte während des Krieges praktisch nicht – nicht einmal bei den Generälen.

Sie erfanden diese Legende aber nach dem Krieg, um die eigenen Fehler zu vertuschen und die Verantwortung anderen zuzuschieben. Die Entscheidung fiel auch nicht durch die Revolution am 9. November 1918. Sie war durch den Zusammenbruch der Verbündeten und in den schweren Kämpfen zwischen Juli und Anfang Oktober gefallen. Die Leser wussten das.

ANMERKUNGEN

- 1 Es fehlt – abgesehen von einzelnen Kapiteln in Orts- und Stadtgeschichten – noch weithin an Lokalstudien zu Südwestdeutschland im Ersten Weltkrieg speziell zu den letzten Kriegsmo- naten. An einer systematischen Presseauswertung fehlt es erst recht; aus dem württembergischen Landesteil seien erwähnt: Klaus Jürgen Herrmann: Der Erste Weltkrieg endete vor 80 Jahren – die letzten Tage des Ersten Weltkrieges in Berichten der «Remszeitung» und der «Gmünder Zeitung». In: Einhorn-Jahrbuch 25, 1999, S. 115–140; Armin Müller: Schwä- bisch Hall 1914–1918. Eine Oberamtsstadt im Spiegel des 1. Weltkrieges. In: Württembergisch Franken 76, 1992, S. 275–284; Florian Wandel: Oktober 1918 bis Januar 1919: Schwäbisch Hall – Alltag und politischer Wandel. In: ebd., S. 285–296; Roland Jeck: Backnang im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918. In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung. Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6), S. 140–202. Hans Wicki: Das Königreich Württemberg im Ersten Weltkrieg. Seine wirtschaftliche, soziale, politische und kultu- relle Lage. Bern 1984 (= Geist und Werk der Zeiten 66, zugl. Diss. Zürich 1983/84).
- 2 Die Angaben zur SZ und zum SNT nach dem Zeitungskatalog Ala, ohne Ort 1925.
- 3 Neuere amerikanische Untersuchungen zu Wilsons «14 Punk- ten» wirken hinsichtlich der moralischen Ansprüche und der angeblichen Fairness Wilsons mehr als desillusionierend; vgl. Thomas Fleming: The Illusion of Victory. America in World War I. New York 2003, S. 178ff. Fleming bestreitet auch, dass die «14 Punkte» überhaupt als moderat angesehen werden können.
- 4 Vgl. Frankfurter Zeitung 7. und 8. Januar 1918; auch: SNT und SZ. Übrigens hat sich England an die Angebote, die Lloyd Georges Rede enthielt, bei Kriegsende gleich reihenweise nicht mehr gehalten.
- 5 Vgl. z. B. die Antwort der Entente-Mächte vom 30. Dezember 1916 auf das deutsche Friedensangebot vom 16. Dezember, abgedruckt in: Deutschland im Ersten Weltkrieg. Hg. v. Ulrich Cartarius. München 1982 (= dtv-Dokumente 2931), S. 207–211. Neuere Untersuchungen weisen sowieso darauf hin, dass Eng- land und Frankreich an einem Verständigungsfrieden nichts lag. Englands Premier Lloyd George hat in internen – damals nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Gesprächen – die Sache auf den Punkt gebracht: Man werde kämpfen bis zum «knock out» der Deutschen, alles andere sei Unsinn.
- 6 Martin Müller: Vernichtungsgedanke und Koalitionskriegsfüh- rung. Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn in der Offen- sive 1917/18. Eine Clausewitz-Studie. Graz 2003.
- 7 Vgl. den Lexikonartikel «Britische Blockadepolitik» von Ger- hard Granier in: Franz W. Seidler / Alfred M. de Zayas (Hg.): Kriegsverbrechen in Europa und im nahen Osten im 20. Jahr- hundert. Hamburg, Berlin, Bonn 2002, S. 20–23 mit umfangrei- chen Literaturangaben.
- 8 Kurt Koszyk: Die Wiedergabe alliierter Heersberichte durch deutsche Zeitungen im 1. Weltkrieg. In: Publizistik 1, 1968, S. 54–64. Auch: Oberzensurstelle des Kriegspresseamts (Hg.): Nachschlagebuch für die Pressezensur. Berlin ³1917; Jürgen Wilke: Presseanweisungen im 20. Jahrhundert: Erster Welt- krieg, Drittes Reich, DDR. Köln u. a. 2007 (= Medien in Geschichte und Gegenwart 24).

Abkürzungen:

SNT: *Stuttgarter Neues Tagblatt* SZ: *Süddeutsche Zeitung*